



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

## **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die letzte Serenade : Episode aus der ungarischen  
Revolutionsgeschichte.**

**1850**

das Ministerium austrat, dasselbe geradezu wegen seines Widerstandes gegen die Frankfurter Reichsverfassung des Hochverraths bezüchtigte, schien anzudeuten, daß, trotz aller äußern Mäßigung, dennoch dieser Hauptanführer der Linken zu einer unversöhnlichen Opposition gegen das Ministerium entschlossen sei, und Herr von Bagdors, der in der ersten Kammer ebenso auf der Aeußersten sich befindet, wie v. Dieskau in der zweiten, hat bereits diese Opposition von dem Gebiete der Worte auf das der Thaten hinübergetragen, indem er noch in der letzten Sitzung vor den Weihnachtsferien eine förmliche Anklage der Minister theils wegen des Belagerungszustandes, theils wegen gewisser Verordnungen über Forterhebung der Steuern beantragte.

(Beschluß folgt)

### Die letzte Serenade.

Episode aus der ungarischen Revolutionsgeschichte.

Mit dem 1. Juli 1849 begann die zweite große Patriotenwanderung von Pesth aus. Der Sieger von Brescia nähete. Man wußte, was der Ungar von ihm zu erwarten habe. Und wer nur irgendwie kompromittirt war, eilte davon, um der Begnadigung zu Pulver und Blei, der Verurtheilung zum Strang oder zur zwanzigjährigen Schanzarbeit in schweren Eisen zu entgehen.

Der Abschied der Einzelnen von den Ihrigen war eben nicht sehr traurig. Man wädhnte, es gelte nur eine kurze Trennung. In wenigen Wochen kehren wir wieder, wie damals im Winter von Debreczin, als Sieger zurück.

Kossuth selbst hatte das Signal zum Aufbruch gegeben. Er war der erste, welcher — schon am 1. Juli — Pesth verlassen und sich nach Ezegled begeben hatte, bevor noch das Publikum von der drohenden Gefahr unterrichtet war. Nach der, für uns ungünstig ausgefallenen Schlacht bei Raab (30. Juni), hatte Görgey der Regierung die dringende Weisung zugeschickt: „sie möge keinen Augenblick säumen, ihren Sitz wieder in die Gegend jenseits der Theiß zu verlegen, indem er für ihre Sicherheit in Pesth keine 24 Stunden garantiren könne.“ Kossuth war vom panischen Schrecken ergriffen alsogleich abgereist. Die Minister und der Reichstag sollten ihm auf dem Fuße folgen. Am nächsten Tage zeigte es sich aber, daß Görgey's Drohung doch etwas übertrieben war. Er wollte die Regierung schnell in die Theißgegend schicken, um oben völlig freie Hand zum Operiren und Unterhandeln zu gewinnen. Kossuth blieb in Ezegled, wo damals auch die Perczel-Dembinsky'sche Armee concentrirt war, kam aber mittelst

der Szolnoker Eisenbahn beinahe täglich zurück. Die Regierung blieb einstweilen in der Hauptstadt.

Doch nicht lange. Dessesy und Wisoczky hatten nacheinander die Städte Kaschau, Eperies, Miskolcz räumen müssen. Die russische Hauptmacht rückte von der Pesther Seite über Gyönyös und Hatvan immer näher heran. Görgey hatte in den ersten Julitagen in den Schanzen bei Altszöny abermals eine Schlappe erlitten. Er mußte das Feld räumen. Die österreichische Hauptmacht drang in Folge dessen auf der Ofener Seite rasch vor. Pesth=Ofen war nicht mehr zu halten. Am 9. Juli verließen es mit dem Abendtrain der Pesth=Szolnoker Bahn die letzten Regierungsmänner: Lad. Esányi, Mészáros und Dembinsky. Am 10. u. 11. Juli zogen auch die letzten Honveds ab und wer sonst flüchten mußte oder wollte.

Szegedin war jetzt das neue Messia geworden, wohin die erlösungsbegehrenden Patrioten wanderten. Denn der frühere Zufluchtsort der revolutionären Partei, Debreczin, war bereits am 8. Juli vom General Tscheodajeff, der am 29. Juni den Theißübergang bei Tokay erzwungen hatte, besetzt worden. Hierdurch war auch Großwardein, sowie dieser ganze südöstliche Theil Ungarns bedroht und zur Zufluchtsstätte durchaus nicht mehr geeignet.

In Szegedin hingegen fühlte man sich so ziemlich sicher. Die bedeutenden Armeekorps unter Perczel, Dembinsky, Wisoczky und Dessesy waren, mit einem großen Landsturm verstärkt, bei Szegled, Abony und Szolnok concentrirt, mit dem Auftrage, der unter Pastkewitsch heranrückenden russischen Hauptarmee je nach Umständen den Uebergang über die Theiß streitig zu machen, oder sie auf dem rechten Theißufer anzugreifen. Hiermit war der Regierung der Rücken gedeckt. Marschalllieutenant Better operirte damals, im Verein mit Guyon, mit dem glänzendsten Erfolge in der Bácska. Die am 14. Juli bei Hegyes gekämpfte Schlacht war von den entscheidendsten Folgen gewesen. Der Ban hatte einen ungemein starken Verlust erlitten, mußte Hegyes verlassen und konnte sich nur mit Mühe nach Verbás über den Kanal zurückziehen. Somit war Szegedin auch in der Flanke vollkommen gedeckt. Das Banat war schon früher durch Perczel und Bem — bis auf die Festung Temesvar — vom Feinde gereinigt worden. Arad hatte nach neunmonatlicher Belagerung endlich Ende Juni kapitulirt. Und im schlimmsten Fall stand also der Regierung der Rückzug ins Banat und in die Festung Arad frei.

Am 11. Juli war endlich der letzte Zug patriotischer Flüchtlinge, wie auch das Gesamtministerium, der „Gouverneurpräsident“ an dessen Spitze, in Szegedin angelangt.

Hier herrschte darüber großer und allgemeiner Jubel. Die patriotischen Einwohner betrachteten und empfingen uns durchaus nicht als Flüchtlinge, die bei ihnen Schutz und Sicherheit suchten, denn ihr Vertrauen war so groß, daß sie es der Regierung aufs Wort glaubten, sie hätte Pesth=Ofen sehr leicht behaupten

können, und habe es nur aus „höheren strategischen Rücksichten“ aufgegeben. Sie begrüßten uns als hohe Gäste, die ihnen Glück und Ehre bringen, denn unser Aufenthalt daselbst erhob ihre Stadt zur Hauptstadt, in deren Mauern fürderhin das Schicksal Ungarns und — wie patriotische Sanguiniker hinzusetzten — auch das Schicksal der europäischen Freiheit entschieden werden sollte. . . .

Besonders aber freuten sie sich über die Ankunft Kossuth's. Beinahe ein ganzes Jahr war verfloßen, seit sie den Liebling der Nation nicht in ihren Mauern begrüßt. Und welches Jahr! Was hatte dieser Mann im Laufe desselben nicht geschaffen und vollbracht! Auf der Rundreise, die er im vorigen Jahre zur Fanatisirung des Volkes und Aufbietung des Landsturmes gemacht, war er am vierten August auch bei ihnen eingekehrt. Welcher Unterschied zwischen damals und jetzt! Damals kam er als schlichter Volksmann (seine Stellung als Finanzminister stand mit dieser Rundreise in keiner Beziehung) um Hilfe für das bedrängte Vaterland, bewaffneten Widerstand gegen den kroatisch-serbischen Aufstand zu ersehen. Er forderte von dem an solche Opfer damals noch nicht gewöhnten Volk das Höchste und Thuererste: Gut und Blut. Sie boten es willig dar und kamen ihm mit solcher Liebe und Wärme entgegen, daß er in seiner, vor einer zahlreichen Volksversammlung gehaltenen Rede mit Thränen in den Augen gestand: „Anderwärts suche er Begeisterung zu wecken; hier schöpfe er sie selbst.“ . . . Heute kam er als sieggekronter Befreier, an der Spitze einer großen Armee, an der Spitze der nationalen Regierung der unabhängigen ungarischen Republik; — die freudetrunknen Szegediner wußten kaum, wie sie ihn würdig genug empfangen sollten.

Eine großartige Serenade, am ersten Abend nach seiner Ankunft veranstaltet, sollte der schwache Dollmetscher ihrer überströmenden Gefühle der Freude und Verehrung sein.

Serenaden und Fackelzüge sind in unserem Jahrzehnt, besonders während der letzten zwei Jahre, in Menge veranstaltet worden. Wir sahen aber keine einzige, welche von einer so ungeheueren Volksmenge besucht, keine, deren Anblick ergreifender war, als die Serenade der Stadt Szegedin am Mittwoch, den 11. Juli 1849.

Schon seit zwei Tagen war das Landvolk aus der Umgegend in Massen nach Szegedin gepilgert, um den „Befreier“ von Angesicht zu Angesicht zu sehen und aus seinem Munde die zauberkräftigen Worte zu vernehmen, die es bisher durch todte Schriftzüge kennen gelernt hatte. Sie sahen in ihm nicht blos den Befreier Ungarns, sondern das inkarnirte Magyarenthum und die inkarnirte Freiheit. Der gemessene, selbst im ärgsten Begeisterungsrausch noch immer reflektirende Deutsche kann diese Art der Hingebung, deren der heißblütige und schwärmerische Magyare fähig ist, kaum begreifen.

Von Pesthofen und der Umgegend waren Hunderte Beamte, Literaten, Lieferanten, Handwerker u. s. w. der Regierung hierher gefolgt. Unbeschäftigt, wie sie waren, schlossen auch sie sich allesammt willig dem Zuge an; um so mehr, da

die Ehrenbezeugung, welche man Kossuth erwies, zum Theil auch auf uns, die wir in seinem Gefolge hierher gekommen, zurückstrahlte.

Die Stadt Szegedin hatte ihr Möglichstes aufgeboten, um den Zug glänzend zu machen. Jung und Alt, Mann und Frau, Alles strömte zu dessen Verherrlichung herbei, Jeder im festlichen Anzuge, wo möglich im nationalen Kostüm und mit den Nationalfarben geschmückt. Die Nationalgarde war in großer Parade ausgerückt. Hundert Damen, die jüngsten und schönsten Szegedins, waren zu Fackelträgerinnen ersehen worden. Sie waren alle weiß gekleidet, das Haar nach ungarischer Sitte in zwei lange, mit Nationalbändern durchflochtene, frei nach rückwärts herabhängende Zöpfe abgetheilt, auf der Brust eine große Nationalfarbe, in deren Mitte entweder das Bildniß Kossuth's oder das neue ungarische Wappen (es war nämlich seit dem 14. April an die Stelle der Krone, welche früher die Spitze desselben geziert, Schwert und Lorbeerkranz getreten) prangte. Der Anblick dieser von eleganten, schwarzgekleideten Dandy's geleiteten Fackelträgerinnen war lieblich genug. Ihnen schlossen sich Hunderte freiwilliger Fackelträger an, die den schönen Abend zur Tageshelle umschufen. Auch der Himmel schien dem patriotischen Fest seine Zustimmung zu geben. Dem schönen Sommertage folgte einer jener milden, kühlenden Abende, wie sie nur der Süden kennt.

Kossuth hatte seine Wohnung in dem neugebauten Hause des Bürgermeisters Karász genommen. Die mit einem Balkon gezierte Fronte war dem großen Marktplatz zugewendet; der Platz also geeignet, eine große Menschenmenge zu fassen.

Schon um sechs Uhr Abends wogte eine unzählbare Menschenmenge auf dem Markt und in den anliegenden Gassen. Mit dem einbrechenden Abend schwamm der ganze Platz in einem Lichtmeer, denn ohne alle Verabredung hatten die Einwohner Szegedins eine Beleuchtung improvisirt.

Die ungeheuere Menschenwohle nahte der Wohnung des Präsidenten. Dem allgemeinen Rufem folgend, erschien er auf dem Balkon. Seine Kleidung war einfach und deutsch. Das Haupt bedeckte der echt ungarische breitrandrige, niedrige Hut, wie er allgemein von den ungarischen Bauern seit Jahrhunderten getragen wird, in jenen Tagen aber unter dem Namen „Kossuth-Hut“ auch bei den gebildeteren Klassen modern war. Sein blaßes Antlitz war wie gewöhnlich von einem Zuge tiefer Melancholie, der ihm von seiner dreijährigen Kerkerhaft eigen geblieben, umschattet; aber dieses Gesicht war jetzt verklärt von der Freude, welche ihm dieser herzliche Empfang verursachte. Der Mann war an Ovationen gewöhnt, sie wurden ihm oft lästig; und er suchte sich ihnen zu entziehen. Aber wo sie aus dem Herzen kam, da war er empfänglich für sie, als wäre es die erste, die ihm in seinem Leben gebracht worden. Und Nichts war leichter, als diesen willensstarken Mann, der mit dem Zauber seiner Zunge Tausende leitete, zu Thränen zu rühren. Sie glänzten auch jetzt in seinen Augen. Um seinen Mund spielte jenes

süße Lächeln, das unwiderstehlich wirkte und Tausende für ihn freudig in den Tod gejagt hat.

Ihm zur Rechten stand seine etwas ältliche Frau mit zwei holden Knaben an der Hand. Sie war jugendlich verklärt von diesem Schauspiel, wohl freute sie sich desselben noch anders als ihr Gemahl, denn sie war viel ehrgeiziger als er. Auch lebte sie noch in voller Siegeszuversicht, und kannte nicht den giftigen Wurm des Mißtrauens und der Besorgniß, der bereits an Kossuth's Herzen nagte. Zu seiner Linken und hinter ihm bemerkte man die ehrwürdige Gestalt des greisen, aber jugendlichkräftigen Dembinsky, Guyon's chevalereske Gestalt, das edle, vom schwarzen Bart fast ganz umschattete Gesicht des Obristen Asboth, die kräftige und volle Figur des stets ernstblickenden Cultusministers Michael Horvath und anderer Revolutionshelden.

Ein tausendstimmiges, mehrere Minuten anhaltendes „Ejen“ erschütterte die Luft, als die Menge ihren Liebling erblickte. Nur mit Mühe gelang es, dieses stürmisch aufgeregte Stimmenmeer zu beschwichtigen, um der, im Namen der Stadt an Kossuth zu richtenden Aussprache Gehör und Aufmerksamkeit zu verschaffen. —

Der junge talentvolle Magistratsrath Dany war zum Sprecher gewählt. Seine Rede war in jenem überschwenglichen, blumen- und phrasenreichen Styl gehalten, der damals in Ungarn allgemein üblich war und Kossuth gegenüber persönlich auf das Nonplusultra der Unverständlichkeit hinaufgeschraubt wurde. Sie konnte nur schwer gehört werden, da sie von dem Gemurmel und lauten Flüstern, wie es unvermeidlich bei einer großen Menschenmenge, die noch dazu vor Ungeduld brannte, diese Rede beendigt und Kossuth antworten zu hören, übertönt wurde. Jedoch, als der Redner mit kräftigerer Stimme schloß: „Die Stadt Szegedin, geehrt durch das Vertrauen, welches ihr die Regierung beweise, sei bereit, Gut und Blut für deren Vertheidigung und zur Rettung des Landes zu opfern“, — da riefen Tausende und Tausende wie Ein Mann: „Eészek“ (wir sind bereit). Und wer dieses aus dem tiefsten Herzen kommende „Eészek“ vernahm, dem war es wahrhaftig zu verzeihen, wenn er an die Unbestegbarkeit dieses Volkes glaubte.

Kossuth's kurze, aber kräftige Antwort konnte die Begeisterung und den Jubel nur steigern. „Es könnte leicht — so sprach er unter Anderem — die Zeit kommen, wo ich genöthigt wäre, diese feierlich angelobte Bereitwilligkeit in Anspruch zu nehmen. Ernste, gefahrdrohende Wolken umdüstern den Horizont unseres Vaterlandes. Der Gott der Magyaren hat zwar die Tapferkeit unserer Armee mit den glänzendsten Siegen gekrönt und ihr im Laufe eines Jahres die Achtung und Bewunderung Europas errungen. Wir werden auch fernerhin den Sieg an unsere Fahnen fesseln, denn in unserem Lager ist Gott, ist das Recht. Aber auch unser Feind ist stark, denn er hat sich mit der Hölle verbündet, und diese ist — wenn auch nicht allmächtig — doch überaus mächtig. . . . Wer-

det ihr es zugeben, daß der alte Heldenruhm der Söhne Arpad's wieder befleckt, unser freie Boden entweicht, unser heiliges Nationalpalladium: Ungarns Freiheit uns abermals entrisßen werde? — Wir sind in euere Mitte gekommen, nicht, weil wir Pesth verlassen mußten, sondern weil wir es uns zum leitenden Grundgesetz gemacht, unsere eigene Bequemlichkeit, die Sicherheit des Regierungssitzes, zu jeder Zeit den Erfordernissen der Kriegsoperationen zu unterordnen, und so diese es erheischen, jenen unverzüglich zu wechseln. Wir sind auch darum in Euere Mitte gekommen, weil wir wissen, daß wir auch im schlimmsten Fall auf euch zählen können, daß ihr nicht nur des Sieges Früchte in Ehren mitgenießen, im Momente der Gefahr aber die heilige Sache feige verlassen wollet (eine Anspielung auf das Verhalten der Pesth-Dfener Bürger, gegen welche Kossuth damals sehr aufgebracht war, und die er auch in der Pesther Reichstagsitzung vom 2. Juli mit Vorwürfen überhäuft hatte) daß ihr bereit seid, euch sammt Weib und Kind lieber unter den Ruinen der Stadt und in den Wellen der Theiß zu begraben, als eueren Nacken neuerdings in das Joch russisch-habsburgischen Despotismus zu beugen. — So weit soll es jedoch nicht kommen. Noch lebt der alte Gott der Magyaren, noch lebt ihr alter Heldenmuth und ihre unbestegbare Tapferkeit, welche die kriegerprobten Feindesschaaren schon so oft zu Paaren getrieben. Das Schicksal will uns prüfen. Wir werden die Probe glänzend bestehen. Denn uns ward in der Geschichte der Neuzeit das schönste Loos zugewiesen: Mit uns siegt die Freiheit Europas; unserem Grabe entspriest in neuer Kraft die Rieseneiche des Despotismus. — Ihr wißt, daß meine Prophezeihungen selten trügen. Nun denn, wie ich es — als unsere Sache dem völligen Untergang nahe schien — prophezeihete, daß von Debreczin aus die Unabhängigkeit Ungarns verkündet werden wird, und diese Prophezeihung buchstäblich erfüllt wurde, so prophezeihe ich jetzt, daß von Szegedin aus die Freiheit Europas decretirt und errungen wird.“ . . . .

Der freundliche Mond war eben aufgegangen und beleuchtete mit seinem Silberglanze des Redners verklärtes Gesicht. Der Glanz der hundert und hundert Fackeln umgab es mit einem blendenden Glorienschein. Die Situation war so hinreißend, seine Sprache so bezaubernd, daß es schwer war, seinen Prophezeihungen nicht Glauben zu schenken.

Jede hervorragende Stelle der Rede wurde von tausendstimmigen Ghen's, Bethenerungen und Versicherungen begleitet. Und es war ein fast schauerlicher, aber ergreifender und erhebender Anblick, wenn in der fackelerhellten Nacht bei manchen Stellen der Rede tausende und tausende Hände in die Höhe fuhren, um im Angesichte des Himmels die patriotischen Versicherungen durch den heiligsten Schwur zu bekräftigen. „Leben und Sterben für das Vaterland und für die Freiheit“, erscholl es immer wieder aus allen Kehlen. Und ein tausendstimmiger Chorus

wiederholte — von rauschender Musik begleitet — den kräftigen Vers aus Petöfi's Nationalhymne, der ungarischen Marseillaise:

A Magyarok Jstenére esküszünk!''

(Beim Gott der Magyaren sei's geschworen) . . . . .

Die Aufregung währte in den hellerleuchteten Gassen bis Mitternacht fort, und in der nahen Promenade wurde Kossuth's Name und Ungarns Freiheit noch lange unter Sang und Klang gefeiert. Die Szegediner waren von Freude und Patriotismus beerauscht, wie nie. Sie hätten es damals mit einer Welt voll Kosaken aufgenommen.

Es war die letzte Serenade, welche dem „Befreier Ungarns“ und der ungarischen Sache in Ungarn gebracht wurde. —

## Reisetagebuch aus dem österreichischen Oberland.

### 2. Der Schafbock.

Baby! rief eine schrille Stimme von draußen. — Was is? schrie die Kellnerin zurück, während sie mir ein Glas Bier brachte. — Der Hansl hat schon wieder an Rausch, antwortete die Stimme; wirst's gleich sehen. Ich glaubte, es sei von einem Hausknecht oder Stammgast die Rede, bis der Becher, eine zwei Schuh hohe Creatur, zur offenen Thür hereintrat und grad auf mich zuging, die Augen sehnsüchtig zu dem Tisch erhebend, auf dem mein schaumgekröntes Deckelglas stand. Ja, sagte die Kellnerin, als ich mit Erstaunen fragte, ob das der Hansl sei; ein Maßl hat er heut schon trinken, der Lump; er is aus'm Bairischen. Ich bot dem Saufaus zur Probe mein Glas. Ihr müßt aber wissen, daß er vier Füße hatte, ein paar gewaltige, schön gewundene Hörner und die längsten weißen Zotteln, die ich je an einem Widder gesehen; im Gesicht war ein Gemisch von Frömmigkeit und hartnäckiger Rauslust ausgeprägt; der Rücken lang und der Leib stark wie der eines Wolfshundes. Der Schafbock, an dessen Bauch geklammert, Odysseus sich aus der Höhle des menschenfressenden Cyclopen schmuggelte, konnte nicht würdevoller und patriarchalischer einherschreiten als dieses Prachtstück von einem Thiere. Fest packte er mit den Zähnen das Glas in meiner Hand. Lassen's nur aus, sagte Baby; er läßt nix fallen. Ich ließ ihm also die Halbe, die er künstlich genug bis auf den letzten Tropfen leerte. Dann senkte